

RHEIN-NECKAR-INFO

Ausgabe 02/2025

Sonderausgabe: 10 Jahre Reise- und Heimatmagazin WO SONST



Personalien

Neugewählt wurden

Bürgermeister Sven Bassauer,
Abtsteinach
Amtsantritt: 01.02.2025

Bürgermeister Mike Schönlaub,
Verbandsgemeinde Kandel
Amtsantritt: 01.04.2025

Bürgermeister Sebastian Clever,
Zwingenberg
Amtsantritt: 01.04.2025

Bürgermeister André Voges,
Verbandsgemeinde Maxdorf
Amtsantritt: 01.08.2025

Landrat Volker Knörr,
Rhein-Pfalz-Kreis
Amtsantritt: 19.11.2025

Bürgermeister Boris Wenz,
Bürstadt
Amtsantritt: 01.07.2025

Wiedergewählt wurden

Bürgermeister Stefan Schmutz,
Ladenburg

Landrat Dietmar Seefeldt,
Landkreis Südliche Weinstraße

Bürgermeister Thomas Glasbrenner,
Dielheim

Impressum

Rhein-Neckar-Info:

Ausgabe 02/2025

Herausgeber:

Verband Region Rhein-Neckar
Körperschaft des öffentlichen Rechts
M 1, 4-5, 68161 Mannheim
Tel.: 0621 10708-0
info@vrrn.de, www.vrrn.de

V.i.S.d.P.:

Verbandsdirektor Ralph Schlusche

Redaktion:

Boris Schmitt, Laura Hammer

Layout:

Olga Kahnert

Auflage:

2.500

Redaktionsschluss:

31. März 2025

Druck:

Druckerei Schwörer, Mannheim
Diese Ausgabe wird auf recyceltem
Papier gedruckt.
Der Druck ist CO₂-kompensiert.

Titelbild:

Stand der Region auf dem Maimarkt
© VRRN/Schwerdt

Alle Beiträge, Grafiken und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Eine Verwertung, z. B. die Vervielfältigung, die Speicherung in elektronischen Systemen, der Nachdruck und sonstige Anwendungen (auch teilweise), unterliegt den Grenzen des Urheberrechts und ist nur mit vorheriger Genehmigung des Herausgebers möglich.



Vorwort

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Sie werden es sicher direkt bemerkt haben: Unser beliebtes Rhein-Neckar-Info erstrahlt in neuem Design – und das ganze passend zum 20-jährigen Jubiläum unserer Metropolregion Rhein-Neckar!

Denn dieses Jahr steht ganz im Zeichen dieses Jubiläums. Wir können dabei auch stolz zurückschauen, was in den letzten Jahren erreicht wurde. Offizielle Grundsteine wurden im Jahr 2005 gelegt:

Am 28. April 2005 wurde die Region Rhein-Neckar zur „Europäischen Metropolregion“ ernannt. Und mit der Unterzeichnung eines neuen Staatsvertrags durch die Ministerpräsidenten Günther Oettinger (Baden-Württemberg), Roland Koch (Hessen) und Kurt Beck (Rheinland-Pfalz) am 26. Juli 2005 wurden die Weichen für unsere heutige Verfasstheit und unser heutiges Handeln gestellt. In dieser Folge entstanden die Institutionen Verband Region Rhein-Neckar, Verein Zukunft Metropolregion Rhein-Neckar und Metropolregion Rhein-Neckar GmbH – ein Schritt, der bis heute die Region prägt.

Dieses Jahr wollen wir nutzen, um unsere vielfältige Region sichtbar zu machen und zu zeigen, wie wichtig die Regionalentwicklungs- und Regionalplanungsarbeit für die Region ist. Und neben dem Jubiläum der Metropolregion haben wir ein weiteres Jubiläum zu feiern:

WO SONST, unser Reise- und Heimatmagazin, wird 10 Jahre alt! Aus diesem Grund finden Sie in dieser Ausgabe eine Auswahl an spannenden Geschichten aus jedem Stadt- und Landkreis und einen kompakten Einblick in die Region. Die vollständigen Storys gibt es auf www.wosonst.eu zu entdecken. Aber auch im Jubiläumsjahr ist die Region – und natürlich auch WO SONST – in der Region erlebbar: auf dem Mannheimer Maimarkt, den Rheinland-Pfalz-Tagen in Neustadt oder den Heimattagen in Weinheim. Ich freue mich, Sie bei der ein oder anderen Gelegenheit persönlich zu treffen.

Feiern Sie mit uns 20 Jahre Metropolregion Rhein-Neckar – eine Erfolgsgeschichte, die wir gemeinsam geschrieben haben und gemeinsam erfolgreich fortschreiben werden.

Denn: WE LOVE RHEIN-NECKAR

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Ralph Schlusche



Ralph Schlusche
Verbandsdirektor
Verband Region
Rhein-Neckar

Die Region auf dem Maimarkt

Die Metropolregion Rhein-Neckar präsentiert sich auf dem Maimarkt – und feiert Jubiläum

2025 ist ein ganz besonderes Jahr für die Region, denn wir feiern zwei Jahrzehnte gemeinsame Regionalarbeit. Seit der Gründung im Jahr 2005 haben wir gemeinsam in der Region und für die Region Großes erreicht und die Metropolregion Rhein-Neckar nachhaltig geprägt. Feiern Sie mit uns 20 Jahre Metropolregion Rhein-Neckar am Stand der Region in Halle 35. Neben zahlreichen Informationen zu den Meilensteinen der regionalen Arbeit wird ab 26.04. täglich ein abwechslungsreiches Programm geboten:

Auf der Aktionsfläche wechseln spannende **kulturelle Ausflugs- und Freizeitziele** der Region ab. Ob Naherholungsgebiete, Museen oder Naturparks – hier gibt es einiges zu entdecken! Mit dabei sind unter anderem das **Reptilium Landau**, das **Historische Museum der Pfalz**, das **Museum Herxheim**, das **Hambacher Schloss**, die **Stadt Buchen**, das **Freilandmuseum Walldürn** und der **Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald**.

Auch der Genuss kommt nicht zu kurz: Im **Ausschankbereich** präsentieren **Weingüter, Winzer-genossenschaften und regionale Brauereien** ihre Spezialitäten und laden zu Verköstigungen ein.

Auf der diesjährigen **Sonderfläche „Rhein-Neckar FAIR“** – gleich gegenüber vom Stand der Region – feiert die Region die erfolgreiche Re-Zertifizierung zur „Fairen Region“ und informiert über die gleichnamige Initiative zur Vernetzung der Fair-trade-Towns im Dreiländereck. Täglich wechselnd präsentieren faire Städte und Landkreise wie zum Beispiel die Städte Heidelberg und Ludwigshafen und der Neckar-Odenwald-Kreis ihr Engagement und ihre Produkte zur Förderung des Fairen Handel und der Nachhaltigkeit. Der Ausschank von Kaffee aus fairem Anbau lädt zum Verweilen ein.



Und wir haben einen weiteren Grund zu feiern: Unser Reise- und Heimatmagazin **WO SONST** wird 10 Jahre alt! Seit 2015 nimmt **WO SONST** seine Leser:innen mit auf spannende Entdeckungstouren durch die Metropolregion Rhein-Neckar – entdecken Sie mehr am Stand der Region.

Die **Mitarbeiter:innen von Verband Region Rhein-Neckar, Verein ZMRN e.V. und der Metropolregion Rhein-Neckar GmbH** stehen wie gewohnt am Stand bereit und zeigen auf, wie man sich regional engagieren kann und laden Besucher:innen dazu ein, ihr Heimatwissen beim Quiz **„Metropolissimo“** unter Beweis zu stellen.

Der Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) informiert zu Themen rund um Bus & Bahn und weiteren Mobilitätsangeboten im Verbundgebiet. Darüber hinaus gibt es Informationen zur myVRN-App und zum Deutschland-Ticket. Zum Mitnehmen liegen zahlreiche Broschüren bereit.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Mehr Infos zum Stand der Region auf dem Maimarkt unter:

www.m-r-n.com/maimarkt





Stand der Region auf dem Maimarkt
Bild: © VRRN/Schwerdt

Reise- und Heimatmagazin

10 Jahre WO SONST

10 Jahre WO SONST –

Eine Reise durch die Metropolregion Rhein-Neckar

Ob unter Tage in Weinheim, hoch hinaus zu den Sternen in Heppenheim oder mit Schlittenhunden über die Rheinwiesen – seit April 2015 nimmt das digitale Reise- und Heimatmagazin WO SONST seine Leser:innen mit auf spannende Entdeckungstouren durch die Metropolregion Rhein-Neckar. Zehn Jahre, über 250 Geschichten – und noch viele weitere warten darauf, erzählt zu werden! Zum Jubiläum blickt diese Ausgabe des Rhein-Neckar Info auf die Region und präsentiert 15 ausgewählte Geschichten aus dem Reise- und Heimatmagazin in gekürzter Form.

Von der ersten Geschichte bis heute – die Vielfalt der Region entdecken

Alles begann mit einer unterirdischen Erzählung: Die Reise führte in die Eberstädter Höhlenwelten, wo die faszinierende Atmosphäre der Tropfsteine beeindruckte. Seitdem erscheinen alle zwei Wochen neue Geschichten über außergewöhnliche Orte und spannende Persönlichkeiten – von Elektrollstuhl-Hockey über Alpakaspaziergänge bis hin zu den besten Schokoküssen der Region.

Menschen und Orte im Mittelpunkt

Sieben Landkreise, acht kreisfreie Städte mit insgesamt 290 Kommunen machen die Metropolregion Rhein-Neckar zu einer der facettenreichsten Regionen Deutschlands. WO SONST nimmt seine Leser:innen mit auf eine Reise durch diese Vielfalt: von Wasserlandschaften und farbenprächtigen Blütenmeeren bis hin zu tierischen Begegnungen.

Das Magazin begeistert die Leser:innen mit versteckten Juwelen und inspirierenden Initiativen – besondere Menschen, Orte und Angebote, die selbst Einheimische immer wieder mit neuen Ausflugsmöglichkeiten überraschen.

WO SONST – ein multimediales Erlebnis

Präsentiert werden die Geschichten auf der Webseite und in den Social-Media-Kanälen Facebook und Instagram. Dabei spielt Bewegtbild eine immer größere Rolle: Multimediale Reportagen, ein wachsender YouTube-Kanal und unterhaltsame Kurzvideos lassen die Geschichten in den Kanälen lebendig werden. Ob Ausflugstipps, besondere Persönlichkeiten oder kulinarische Highlights – die multimedialen Inhalte machen Erlebnisse greifbar. Mit dem Newsletter bekommen Sie alle zwei Wochen die neuesten Geschichten direkt per E-Mail. Neugierig geworden? Dann tauchen Sie mit diesem Magazin in die Welt von WO SONST ein – und wer weiß, vielleicht entdecken Sie Ihren neuen Lieblingsort!

WO SONST im Internet

Alle vorgestellten Geschichten und noch viele weitere finden Sie unter:

www.wosonst.eu



Stadt Ludwigshafen

Text: Annika Wind, Fotos: Sebastian Weindel

Der Dichter und das Schloss



Wer nach oben schaut, entdeckt ihn: Da steht ein Mann am Fenster. Und auch wenn nur seine markante Silhouette sichtbar ist, so beginnt die Zeitreise doch sogleich hier, an der Schillerstraße 6 in Oggersheim: Der große Dichter schaut oben aus dem Zimmer heraus, in dem er 1782 sieben Wochen lang lebte. Oder, treffender formuliert, sich versteckte – denn Friedrich Schiller war desertiert und auf der Flucht. Weil er fürchtete, in Mannheim verhaftet zu werden, mietete er sich unter falschem Namen im Gasthof „Viehhof“ ein. Sein Freund, der Musiker Andreas Streicher, begleitete ihn. Das Eckzimmer, in dem sie lebten, ist noch heute zu besichtigen: Zwölf Quadratmeter groß, gerade ausreichend, um ein Bett, einen Tisch und zwei Stühle unterzubringen.

1959 richtete die Stadt Ludwigshafen im ehemaligen „Viehhof“ eine Schiller-Gedenkstätte ein. 2024 wurde sie unter Federführung des Stadtmuseums neu in Szene gesetzt: mit Chroniken, Bildern und Büsten, Hörstationen und einem kleinen Papptheater. Betreut wird das Schillerhaus seit Anfang der 1990er Jahre auch vom Heimatkundlichen Arbeitskreis – mit viel Wissen, Engagement und Herzblut. Dabei hütet er im Schillerhaus nicht nur Relikte zum Dichter, sondern noch viel mehr Schätze und Geschichten aus jener Zeit.

Gabriela Nagel, die heutige Vorsitzende, hat gemeinsam mit Michaela Ferner und Friedemann Seitz Schilder, Zeitzeugenberichte und Fotos von Oggersheimer Fabriken zusammengetragen – Teil einer von bis zu drei Wechsellausstellungen, die der Arbeitskreis im Jahr kuratiert. Alles ehrenamtlich. Zweimal in der Woche wird das Schillerhaus geöffnet. Die Mitglieder:innen organisieren auch Veranstaltungen – wie den Sommertagsumzug, bei dem ein Stroh-Schneemann am sogenannten Laetare-Sonntag drei Wochen vor Ostern verbrannt wird. Dazu werden Lieder gesungen und Brezeln verteilt.

In akribischer Fleißarbeit hat Friedemann Seitz zudem einen Stadtplan aufgesetzt, in dem er alle Häuser markierte, die noch heute aus Schillers Zeit erhalten sind. Und in der Dauerausstellung erzählt der Arbeitskreis auch die Geschichte des Oggersheimer Schlosses, das Ende des 18. Jahrhunderts zerstört wurde. Elisabeth Auguste hatte die Residenz 1768 von ihrem Ehemann Carl Theodor als Sommersitz geschenkt bekommen. Ihre einstige barocke Pracht, die auch Schiller noch erlebte, lässt sich heute allerdings nur noch erahnen.

Kreis Bergstraße

Text: Sarah Weik, Fotos: Sebastian Weindel

Hoch hinaus, weit hinab

Granit und Buntsandstein – die Gesteine prägen den Odenwald. An vier Standorten zeigt das Geozentrum Tromm, wie die Geologie die Geschichte der Region beeinflusst hat. Und das aus großer Höhe, mit tiefen Einblicken und vielen spielerischen Stationen.

192 Stufen führen hinauf. Unter den Füßen nur das Gitter der Treppe – sonst nichts. Die Kronen der Bäume werden immer kleiner, bis die Plattform erreicht ist. Der Blick weitet sich: über das Weschnitztal bis zu den Pfälzer Bergen und auf der anderen Seite tiefer in den Odenwald zum höchsten Berg, dem Katzenbuckel. Der 577 Meter hohe Trommturm, 2022 fertiggestellt, ragt 34 Meter höher hinaus. „Himmelsleiter“ wird er genannt, weil die Stahlkonstruktion schräg über den Wald ragt, sodass sie von oben zu schweben scheint. Theo

Reichert, Geopark-vor-Ort-Begleiter, blickt über das Tal. „Das hier war früher der reiche Odenwald“, erklärt er. Der fruchtbare Boden im Westen ermöglichte großflächige Landwirtschaft. Im Osten hingegen, im Überwald, verdichtet sich der Wald.

Der Trommturm steht auf dem Übergang vom Granit zum Buntsandstein. Der Granit im Westen sorgt für fruchtbare Böden, während der Sandstein im Osten weniger für Landwirtschaft geeignet ist. „Laubbäume wachsen besser auf Granit, Nadelhölzer auf Sandstein“, erklärt Reichert.

Das Geozentrum Tromm zeigt, wie Geologie, Natur und Kultur im Odenwald zusammenhängen. Die Überwald-Gemeinden Grasellenbach, Wald-Michelbach und Rimbach haben das Geozentrum aufgebaut, gefördert durch 2,5 Millionen Euro aus dem Bundesprogramm für Städtebau. Überwald heißt die Region, weil man vom Weschnitztal „über den Wald“ dorthin gelangt. Vier Stationen bilden das Geozentrum Tromm: Der Naturspielort in Grasellenbach, der Wanderweg zum Trommturm in Rimbach sowie die Steinbrüche in Litzelbach und Ober-Mengelbach. Neue Rad- und Wanderwege verbinden die Stationen.

Die Region war im 18. und 19. Jahrhundert die ärmste Gegend des Odenwaldes. Arbeit gab es kaum und viele verließen den Hof, um in den Steinbrüchen zu arbeiten. Der Sandstein prägt noch heute das Ortsbild. Die Steinbrüche transportierten das Gestein nach Mannheim, zunächst mit Kutschen, später per Überwaldbahn. Das Geozentrum informiert über die harte Arbeit in den Steinbrüchen. Am Steinbruch in Ober-Mengelbach gibt es Einblicke in den Alltag der Arbeiter. Heute hat sich die Natur die alten Steinbrüche zurückerobert und der See im Steinbruch ist mittlerweile 20 Meter tief. Hier leben Fische, Wildbienen und ein Uhu brütet am Waldrand. Die Natur lässt sich auch in den Litzelbacher Steinbrüchen beobachten.

Das Geozentrum Tromm bietet vor allem für Familien Erlebnisse und Einblicke in die Geologie der Region – und zeigt, dass der wahre Schatz des Odenwalds in seiner Natur liegt.



Stadt Neustadt

Ein Theater in der Kurve

Große Schauspielkunst braucht kein großes Theater. Es reichen wenige Quadratmeter, um die Welt auf die Bühne zu bringen. WO SONST hat das Theater in der Kurve in Neustadt-Hambach entdeckt, das Hedda Brockmeyer und Heinz Kindler aufgebaut haben. In einem Raum, in dem früher Wein gekeltert, Milch verkauft und Öl gelagert wurde, können bis zu 50 Zuschauer:innen sorgfältig ausgewählte Stücke erleben.

Die große Scheunentür führt mitten ins Geschehen. Kaum geöffnet, fliegt ein zerbeulter Kanister, ein Mann folgt. Es scheppert, ein Motor explodiert, Rauch zieht auf. Die Frau erscheint, in Fliegerbrille und Lederjacke, einen Oldtimer schiebend.

Schauspiel hautnah – beim Theater in der Kurve fällt einem schon mal ein Mann vor die Füße. Wer das Theater betritt, steht direkt vor der Bühne. Ein Oldtimer kann auch ein Leiterwagen sein und trotzdem wirken. „Man muss erfinderisch sein“, sagt Brockmeyer. Sie leitet das Theater mit einer 16 Quadratmeter großen Bühne. Hier ist kein Platz



für üppige Kulissen. Doch mit bemalten Leinwänden, Lichtstimmungen und Requisiten schaffen die Schauspieler:innen eine ganze Welt. „Die Atmosphäre ist eine ganz andere“, sagt Leni Bohrmann. „Die Leute sehen unsere Gesichter und Reaktionen, das ist intim.“

Brockmeyer, selbst Schauspieler:in, kam über den Weinhandel in die Pfalz. 1997 zogen sie und Kindler in das verwinkelte Haus in Hambach, ein ehemaliges Weingut. Ein eigenes Theater, klein, aber professionell, war ihr Traum. 2009 feierten sie Eröffnung mit „Sindbad oder Der Quälgeist“. Heute bringt das Theater moderne Literatur und eigene Stücke auf die Bühne – ohne Comedy und Schenkelklopfer. Anfangs spielten sie vor sechs bis zehn Menschen. Doch langsam füllte sich das Theater. 2011 kam Leni Bohrmann ins Team, sie leitet inzwischen den Theater- und Kulturförderverein Hambach (THUK).

Das Theater bringt jährlich zwei bis drei neue Stücke auf die Bühne, darunter „Mit Rilke im Ring“ und „Copper, Flint und der Fabulotor“. Im Sommer verlagert sich das Theatergeschehen in den Garten, der das Hambacher Schloss im Hintergrund einrahmt. Im Theater trifft sich das THUK-Ensemble. Die Jugendgruppe „Dauerstrom“ inszeniert ihre eigenen Stücke. „Die Jugendlichen haben hier einen Ort gefunden, an dem sie sein dürfen“, sagt Bohrmann.

Für Brockmeyer, Kindler und Bohrmann ist es das größte Glück, einen Ort zu schaffen, an dem sie ihre Liebe zum Theater weitergeben können.



Rhein-Neckar-Kreis

Text: Theresa Horbach, Fotos: Sebastian Weindel

Sport für alle

Deniz Genc liegt auf dem Boden. Auf einer weißen Tafel schiebt der Trainer bunte Magnete hin und her. „Das sind Fehler, die dürfen nicht passieren“, schärft er seiner Mannschaft ein. In der Sporthalle der Manfred-Sauer-Stiftung in Lobbach trainiert das Hockeyteam von Torpedo Ladenburg: Zehn Spieler:innen, die in ihren Elektro-Rollstühlen einem weißen Ball hinterherjagen. Konzentriert folgen sie Gencs Ausführungen – nicht abdrängen lassen, Lücken schließen, das Tor nicht freigeben! Dann pfeift der Trainer in seine Trillerpfeife. Mit quietschenden Reifen schießen die Spieler:innen los. Unter ihren Rädern dröhnt der Boden.

„Es ist schon eher ein härterer Sport“, erklärt Jörg Diehl später. Seit 1999 spielt er für Torpedo Ladenburg, einen der erfolgreichsten Vereine in der Geschichte des Powerchair Hockey, der 1988 aus einer AG an der Ladenburger Martinsschule hervorging. „Wir sind in Deutschland Rekordmeister in der Bundesliga“, erklärt Diehl. Dazu kommen Gewinne bei vielen weiteren nationalen und internationalen Turnieren. Und 2010 holte Diehl mit der deutschen Nationalmannschaft auch den Weltmeistertitel. Seit den 1980ern wird Powerchair Hockey in Deutschland gespielt. Es ähnelt dem Floorball, einer Hallenhockeyvariante. Die Spieler:innen erhalten eine Klassi-

fizierung zwischen 0,5 und 4,5, je nach körperlicher Einschränkung. Diehl hat 0,5 Punkte und spielt mit einem Anbau, da er den Schläger nicht selbst halten kann. „Ich halte alle Rekorde auf meiner Position. Obwohl ich körperlich schwach bin, bin ich für die Mannschaft sehr wichtig.“ Von seinem ersten Training bei den Torpedos schwärmt der Mannheimer noch heute: „Es war Liebe auf den ersten Blick.“ Bei den Torpedos lernte er außerdem seine Frau kennen. Olga Diehl spielt im Tor. „Der Sport hat mir alles gegeben“, sagt Diehl.

Allerdings: Es ist ein teurer Sport, die Suche nach Sponsoren zäh. Die Spieler:innen müssen bei Turnieren oft selbst für Fahrt und Übernachtung aufkommen, die Kosten für die speziellen Rollstühle – etwa 20.000 Euro – übernimmt die Krankenkasse nicht. Zudem hat der Verein keine feste Halle, trainiert meist in Lobbach oder beim TSV Mannheim. 60 Mitglieder hat der Verein derzeit, die meisten von ihnen spielen Hockey. 2022 kam eine Abteilung für Powerchair Football hinzu. Diehl will sich in Zukunft mehr um die Jugend kümmern. Wenn Diehl beobachtet, was es für die Nachwuchsspieler:innen bedeutet, sich auf dem Platz beweisen können, freut ihn das mittlerweile mindestens genauso sehr wie ein Sieg in der Bundesliga.



Landkreis Germersheim

Text: Annika Wind, Fotos: Julian Beekmann

Wo die vielen Störche wohnen



In der Südpfalz sorgt ein jahrhundertealtes Bewässerungssystem für ein beeindruckendes Naturschauspiel: Die Queichwiesen rund um Bellheim werden nach traditioneller Methode bewässert und verwandeln sich in das größte Brutgebiet für Störche in Rheinland-Pfalz. Pirmin Hilsendegen, der als Wasserwart tätig ist, öffnet eine Schließe und lässt das Wasser in die Kanäle fließen. Sanft, aber kraftvoll, bewegt es sich durch die Wiesen.

Hilsendegen kennt diese Gegend wie kein Zweiter. Aufgewachsen in einer Landwirtfamilie, beobachtet er, wie mit dem Rückgang der Milchwirtschaft auch wertvolles Wissen über die Bewässerung verloren ging. Um das alte System zu erhalten, gründete er 1996 eine Interessengemeinschaft. Gemeinsam mit Esther Grüne von der Verbandsgemeinde Bellheim arbeitet er daran, das Bewässerungssystem und seine Geschichte zu bewahren.

Seit dem 18. Jahrhundert existieren Wehren, die das Wasser der Queich an „Wässertagen“ anheben und in die Wiesen leiten. Das Wasser verteilt sich in ein Mosaik aus feuchten und weniger feuchten Flächen, das für Störche ideale Lebensbedingungen bietet. Im Jahr 1997 wurde ein Wiederansiedlungsprojekt für Störche gestartet und inzwischen brüten wieder rund 90 Paare in der Region.

Wer die Queichwiesen entdecken möchte, kann auf dem 9 km langen Queichwiesen-Rundwanderweg wandern. An vielen Stellen können Störche beobachtet werden, die auf den feuchten Wiesen nach Nahrung suchen. Die Wiesen sind nicht nur ein Paradies für Vögel, sondern auch für seltene Pflanzen und Insekten, wie den Dunklen Wiesenknopf-Ameisenbläuling. Wer an den „Wässertagen“ startet, sollte wasserfeste Schuhe tragen – denn feucht wird es dann nicht nur auf den Wiesen, sondern immer mal wieder auch auf den Wegen. „Die beste Zeit zum Wandern und Störche beobachten ist ab Ende Juni, weil dann meist auch die Wiesen gemäht wurden“, erklärt Grüne. Allerdings sei ein gewisser Abstand zu den Tieren wichtig. Wer auf eigene Faust die Queichwiesen entdecken will, kann auch im Rheinland-Pfälzischen Storchenzentrum in Bornheim starten. Hier wird nicht nur einiges über die langbeinigen Tiere erklärt, sondern anhand eines interaktiven Modells auch die Bewässerungstechnik gezeigt.

Das Gebiet ist ein Vogelschutzgebiet und wurde 2023 von der UNESCO als Immaterielles Kulturerbe anerkannt. Der Rundwanderweg führt durch eine einzigartige Landschaft und zeigt, wie Tradition und Moderne in einem System zusammenkommen, das die Natur, Geschichte und den Naturschutz miteinander verbindet.

Stadt Speyer

Pilgern mit Pergament

Text: Annika Wind, Fotos: Julian Beekmann

Schon Hape Kerkeling oder Paulo Coelho sind nach Santiago de Compostela gelaufen: Pilgern ist in – doch in Speyer eine uralte Sache. Hans Ammerich, der im Bistumsarchiv nach Spuren der religiösen Wanderer suchte, weiß das genau.

Hans Ammerich strahlt, als ihm ein Kollege eine Urkunde von Ludwig dem Bayer reicht. In ihr regelt der Herrscher die Besitztümer der „Stuhlbrüder“ in Mutterstadt, die für das Seelenheil der im Dom begrabenen Könige beteten. Dafür erhielten sie Ländereien. Ammerich, Historiker aus Leidenschaft, hat das Bistumsarchiv 35 Jahre lang geleitet. Hier lagern wertvolle Handschriften wie das „Speyerer Missale“ und Kirchenbücher, aber auch Akten und Fotos. Ein Forschungsprojekt von ihm ist die Geschichte der Jakobspilger in der Pfalz. Die Jakobspilgerroute führte auch durch diese Region, deren gut ausgebaute Straßen Pilgern aus der Grenzregion Schutz und Unterkunft boten.

Anfang der 1990er Jahre begann Ammerich mit der Rekonstruktion der Pilgerstrecken zusammen mit Kollegin Susanne Rieß-Stumm. Sie suchten nach Herbergen, Spitälern und Hospizen, die Pilger aufnahmen, und nach Kunstwerken und Statuen des Jakobskults. Die alte Jakobspilgerroute in der Pfalz führte über Neustadt, Lambrecht und Landstuhl und vereinigte sich in Hornbach mit der süd-



lichen Route. Ein zentrales Ziel war Speyer, das als Dreh- und Angelpunkt der Routen galt.

In Speyer konnte Ammerich noch viele weitere Spuren finden. Das Historische Museum bewahrt eine Darstellung von Pilgern und das Stadtarchiv enthält das Siegel der Speyerer Jakobsbruderschaft. Eine Hausfigur des Heiligen Jost aus 1462 und eine überlebensgroße Pilgerstatue an der Maximilianstraße erinnern ebenfalls an die Pilgergeschichte der Stadt.

Die Pilger, die sich auf diese Reisen begaben, taten dies aus unterschiedlichen Beweggründen, etwa als Sühne oder Dankbarkeit. In der Nähe des Doms fand ein Pilgerheim Unterschlupf. Die Jakobsmuschel, Symbol der Pilger, wird noch heute in Speyer verkauft.

Für Hans Ammerich ist es eine Herzensangelegenheit, die historische Bedeutung der Jakobspilger in der Region zu bewahren und weiterzugeben. Noch heute sitzt er fast täglich am Schreibtisch und schreibt Aufsätze und Bücher. „Durch die Kriege ist die Pfalz auch eine Region der krassen Umbrüche“, sagt Ammerich. Das interessiert ihn bis heute in seiner Arbeit, die im Grunde genommen nie zu Ende geht – der Weg ist eben auch das Ziel im Leben eines Historikers.



Stadt Mannheim

Text: Sarah Weik, Fotos: Sebastian Weindel

Fürstliches Musikerleben

Im Mannheimer Schloss spielt die Musik! Der Erlebnisraum für Hofmusik macht die Glanzzeit der Hofkapelle unter Kurfürst Carl Theodor lebendig. Konservatorin Dr. Uta Coburger hat den Raum konzipiert – und dafür sogar Musikstücke durch Europa verfolgt.

Prunkvoll ist der Trabantensaal des Mannheimer Schlosses schon im ruhigen Zustand. Das Oval aus eleganten Holzstühlen, die pastellfarbene Stuckdecke, zwei große Standuhren und ein Kronleuchter prägen das Bild. Uta Coburger steckt einen Lautsprecher in die Station. Sekunden später erfüllt Musik den Raum: die Sinfonie in g-Moll von Anton Fils. Ein Stück der „Mannheimer Schule“, das vielleicht schon vor 300 Jahren hier zu hören war.

Die Musik verändert den Raum, macht ihn größer, strahlender. Dann wird das Orchester leiser, nur um im nächsten Moment wieder anzuschwellen. „Die berühmte „Mannheimer Walze“,“ erklärt Coburger. „Ein typisches Stilmittel der Mannheimer Schule.“ Seit 2021 hat die Musik im Mannheimer Schloss einen eigenen Raum. Bisher war die Hofkapelle in der Dauerausstellung wenig präsent. „Dabei war das die Zeit, in der das Schloss eine herausragen-

de Stellung in Europa hatte“, sagt Coburger. Seit 2017 Konservatorin der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, beschäftigt sie sich intensiv mit der Blütezeit des Schlosses.

Doch wie macht man eine Zeit erlebbar, ohne auf viele Ausstellungsstücke zurückgreifen zu können? „Zum Glück lernte ich Matthias Kohl kennen, einen Geigenbaumeister aus Heidelberg. Er hatte Originalinstrumente aus der Zeit.“ Ein zentrales Puzzelstück der Ausstellung. Coburger wollte keinen klassischen Museumsraum. „Ich wollte einen Ort, an dem man sich in Ruhe hinsetzen und entspannen kann.“ Jeder Stuhl ist eine Musikstation. Wer wenig Zeit hat, kann die Texte lesen. Wer mehr Zeit hat, kann sich einen Kopfhörer nehmen und mehr erfahren. Musikexpertin Bärbel Pelker suchte die passende Musik aus – und Coburger machte sich auf die Suche nach Aufnahmen. „Eine fanden wir in Toulon – sie ging prompt in der Post verloren.“ Es dauerte lange, bis alle Musikstücke beisammen waren. „Aber der Aufwand hat sich gelohnt.“

Tanznotationen auf dem Teppich führen durch die Ausstellung. Auf einem Tisch erklären aufeinandergestapelte Gulden das Besoldungssystem. Die Musiker wurden gut bezahlt, fleißige Komponisten konnten sich etwas dazuverdienen. Die Kurpfälzer wurden eine der besten Hofkapellen Europas – so begehrt, dass selbst Mozart keine Anstellung fand.

Eine der größten Entdeckungen Coburgers: Kapellmeister Christian Cannabich führte den einheitlichen Bogenstrich ein. „Heute selbstverständlich, doch damals revolutionär.“ Im Video demonstriert das Kurpfälzische Kammerorchester, wie es ohne ihn klang. „Wir brauchten mehrere Anläufe – sie mussten sich wirklich Mühe geben, so falsch zu spielen.“ Coburger liebt es, Menschen für Geschichte zu begeistern. Auch mit der zweiten Neuerung: einer virtuellen Rekonstruktion des verlorenen Paradeschlafzimmers von Kurfürst Carl Philipp. Mithilfe von Inventarlisten wurde das Zimmer digital zum Leben erweckt. Genau das begeistert Coburger an ihrer Arbeit: die Recherche, das Wühlen in der Geschichte. Denn die Vergangenheit hält immer neue Überraschungen bereit.



Rhein-Pfalz-Kreis

Text: Fabian Busch, Fotos: Sebastian Weindel

Die Vogelwelt auf einem Fleck

Einen wie Otto gibt es kein zweites Mal. Die Brust leuchtet orange, die Flügel sind grün und blau – so kann ein Papagei nur aussehen, wenn seine Eltern zu unterschiedlichen Arten gehören. Vor allem aber ist der dreifarbige Ara-Mischling ein Urgestein im Vogelpark Schifferstadt. Als der Park Anfang der 1960er Jahre seine Pforten öffnete, war Otto einer der ersten Bewohner – damals mit zarten 20 Jahren. Inzwischen ist der gefiederte Methusalem um die 80.

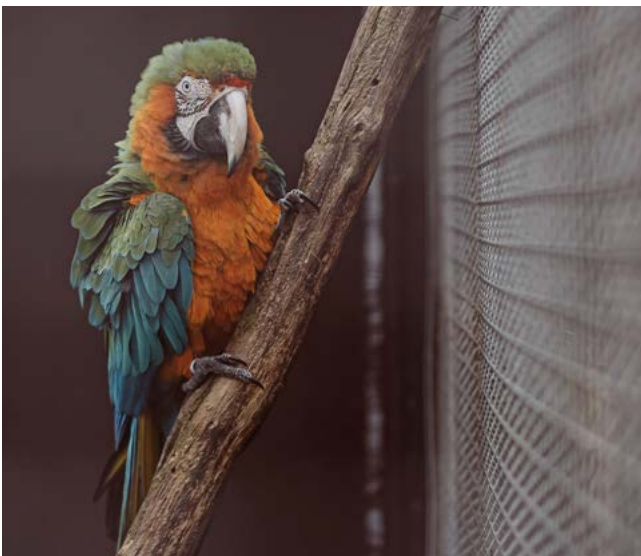
Im Wald südlich von Schifferstadt sind die Bewohner:innen des Vogelparks zu hören, noch bevor sie zu sehen sind. Ein Gewirr aus Hunderten Stimmen: kreischende Königssittiche, trompetende Gänse, zwitschernde Kanarienvögel. Weißstörche haben ein Nest in der Höhe bezogen, die Pfauen stolzieren ganz frei durch den Park und über die Dächer. Ein kleiner grüner Pavillon in der Mitte des Geländes ist die Urzelle des Parks. Der Pavillon stand zunächst ganz allein im Wald, als sich in den 50er Jahren eine Gruppe von Idealisten zum Vogelschutz- und Zuchtverein 1955 Schifferstadt zusammenschloss, um an dieser Stelle etwas für die Vogelwelt zu tun. Für heimische Arten und für solche aus fernen Ländern.

Seitdem ist der Vogelpark beständig gewachsen. Inzwischen leben rund 400 Tiere aus 80 Arten auf



dem Areal. Der Park ist auch ein Geschenk an die Bürger:innen, denn der Eintritt ist frei. Im Gegenzug ist der Park auf Spenden angewiesen – und auf viel ehrenamtliches Engagement. 540 Mitglieder hat der Verein, etwa 30 Kinder gehören zur Jugendabteilung. Jeden Samstag kommen 15 bis 20 Helfer:innen, um gemeinsam sauber zu machen. Unter der Woche kümmern sich Futtermeister und Ein-Euro-Jobber um Vögel, Ziegen, Hirsche und Kaninchen. Mit Veranstaltungen wie einem Halloweenfest und dem Weihnachtsmarkt kommt das Geld in die Kasse, das der Verein für Futter und Unterhalt des Geländes braucht.

Besonders engagiert dabei: Peter Tiesler, langjähriger Vorstandsvorsitzender des Vereins, der im März 2022 verstarb. Ihn faszinierten Vögel, täglich war er im Park und versorgte die Tiere. Ihm war es ein besonderes Anliegen, seine Faszination an Kinder weiterzugeben. Mittlerweile hat der Park eine eigene Jugendgruppe und regelmäßig sind Kinder aus Kitas oder Schulen im Vogelpark. Die Kinder sammeln Federn, malen Bilder und lernen – auch, wie alt ein Papagei wird.



Stadt Landau

Von Rettern und Rittern

Text: Theresa Horbach, Fotos: Christian Buck

Kein Gebäude ist so sehr mit der Landauer Stadtgeschichte verwoben wie das Haus zum Maulbeerbaum. Das meint die Architektin und Denkmalschützerin Gunhild Wolf, die mit 70 Bürger:innen eine Genossenschaft gründete, um das älteste Haus der Stadt vor dem Abriss zu bewahren.

Das Haus zum Maulbeerbaum trägt seit 700 Jahren denselben Namen, was es zu einer Seltenheit macht. Doch der namensgebende Maulbeerbaum im Hof ist nicht ganz so alt, auch wenn er als *Morus nigra* mehrere Hundert Jahre alt werden kann. Ob der Baum 1987 schon stand, als Gunhild Wolf das Haus erstmals betrat, weiß sie nicht mehr genau. Wahrscheinlich bemerkte sie ihn nicht bei all dem bröckelnden Putz, doch der „Charme des Alten“ war sofort spürbar. Mit ihrem Mann fand sie damals das historische Gebäude, das sie zunächst nicht kaufen wollten – zu groß und zu wenig Grün drumherum. Doch das Haus ging ihr nicht mehr aus



dem Kopf. Seit ihrer Lehre als Bauzeichnerin fühlte sie sich zu alten Gebäuden hingezogen und so spezialisierte sie sich später auf Denkmalpflege.

Das Haus zum Maulbeerbaum ist ein wahres Historienstück: Anfang des 14. Jahrhunderts als Adels-*hof* eines Ritters erwähnt, erlebte es im Laufe der Jahrhunderte viele Besitzer, darunter Adlige, Marktbesucher, Gefangene und französische Offiziere. In einem der bedeutendsten Treffen trafen hier angeblich bis zu 600 Ritter zusammen. Bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg betrieb eine jüdische Familie im ersten Stock ein koscheres Café. Doch das Haus stand 2011 kurz vor dem Abriss. Gunhild Wolf gründete daraufhin den Verein „Freunde des Hauses zum Maulbeerbaum“ und sammelte Spenden, um das Gebäude zu retten.

Seit daraus 2018 eine Genossenschaft hervorging, ist sie Eigentümerin des Hauses und die Arbeiten begannen zwei Jahre später. Die Südmauer wird Stein für Stein abgetragen und neu aufgebaut, auch der Dachstuhl wird überprüft und restauriert. Obwohl Wolf immer noch überrascht ist, wie viel alte Substanz erhalten werden konnte, sind die Arbeiten noch nicht abgeschlossen.

Besonders stolz ist sie auf die Entdeckung von Inschriften aus dem 18. Jahrhundert im ersten Stock, die eine Restauratorin 2014 fand – ein Moment, den sie als „ganz irre“ beschreibt. Die Entdeckung hat die öffentliche Meinung verändert und das Interesse an der Sanierung befeuert. Für die Zukunft hofft Wolf, dass das Haus eines Tages als Museum für Stadtgeschichte genutzt wird. „Vielleicht schaffen wir noch mehr“, sagt sie optimistisch.



Stadt Heidelberg

Text: Sarah Weik, Fotos: Christian Buck

Ein Haus, das verbindet

Das Haus am Wehrsteg in Heidelberg war einst ein Trafogebäude, dann wohnte der Wehrwärter darin, bis es die Künstlerin Eva Vargas in ihr Atelier verwandelte. „Bis zum Zeitpunkt des Abrisses“, wie es damals hieß – der aber nie kam. Seit 2013 bringt Matthis Bacht neues Leben in den Backsteinbau am Neckar, der Wegweiser ist, Treffpunkt, aber vor allem und immer noch: ein Haus für Kunst.

Wie eine Insel taucht es am Ende des Wegs auf. Roter Ziegelstein, der in der Sonne leuchtet, umgeben von viel Grün. Nebenan fließt der Neckar, über den sich der Wehrsteg zieht. Direkt vor dem Haus gabelt sich der Weg. Es ist Sonntag, links und rechts fließen Menschen zu Fuß oder auf Rädern entlang des Neckartal-Radwegs vorbei. Überwacht von einem stilisierten Vogel an der Fassade. Eine Familie bleibt bei den Rosen am Eingang stehen. Der Vater hebt seine Tochter hoch, damit sie schnuppern kann. Sobald sie am Haus sind, werden die Schritte der Menschen langsamer. Viele steigen von ihren Rädern ab. Sie betrachten das Schild, „Ausstellung offen“, einige folgen dem Pfeil darauf.

Was man hier findet? Vermutlich jede:r etwas anderes. Aber auf jeden Fall Kunst! Das Haus am Wehrsteg ist ein einladendes Haus. Die Ausstellung kostet keinen Eintritt, die Tür steht weit offen. Matthis Bacht, Künstler und Kunsterzieher, Gärtner und Pächter des Hauses, sitzt mit einer Apfelsaftschorle auf einer Bank, nickt den Besucher:innen zu und weist den Weg. Es soll ein Haus für alle sein: für Künstler:innen und Kulturliebhaber. Für Menschen, die das Haus gezielt ansteuern und für die, die zufällig vorbeikommen. Auch die Kunst, die hier zu sehen ist, folgt keiner Hierarchie. Renommiertere Künstler:innen stellen ebenso aus wie Schulklassen. Alle sollen hier zusammenkommen.

Eine Lebensaufgabe – so sieht Matthis Bacht seine Aufgabe als Pächter des Hauses am Wehrsteg. Seit 2013 ist er Pächter des ehemaligen Trafogebäudes und verbindet seither Menschen und Kunst. Das Haus am Wehrsteg ist ein Ort für Begegnungen, mit Atelier, Ausstellungsbetrieb, Gastkünstler:innen-Programm und Jugendarbeit. Bacht kooperiert mit zahlreichen Einrichtungen aus der Region, wie

derzeit mit der Sammlung Prinzhorn. Für das Projekt „Außenseiten“ sind hauswandgroße Comics entstanden. Das Gebäude bleibt also auch dann ein Ausstellungsort, wenn es geschlossen ist. „Hier kommen Leute rein, die ganz unverblümt sagen, was sie von der Ausstellung halten – ich finde das super“, sagt Matthis Bacht und lacht. Immer wieder tropfen an diesem Tag Besucher:innen herein. Manche bleiben schüchtern am Eingang stehen. Eine Frau berichtet, dass sie das Haus von früher kennt, als Eva Vargas noch darin wohnte. Die Tür war damals allerdings fast immer verschlossen, die Hauswand hinter Büschen und Bäumen kaum sichtbar.

Matthis Bacht liebt es, das Haus mit Kunst und Leben zu füllen – und seine Vergangenheit zu ergründen. Immer wieder erfährt er neue Details aus Gesprächen mit Besucher:innen. Manche kennen die früheren Bewohner:innen, andere bringen neue Perspektiven auf die Geschichte des Hauses mit. Die Vergangenheit ist lebendig und lässt immer neue Facetten entdecken. Genau das macht das Haus am Wehrsteg so besonders: Es verbindet Menschen, Zeiten und Kunst in einem einzigartigen Zusammenspiel.



Stadt Frankenthal

Text: Sina Listmann, Fotos: Julian Beekmann

Singende Hände



Wenn sie den Bass spüren, beginnen ihre Hände zu singen. In fließenden Bewegungen formen die Frauen Gebärden. Ihre Hände zeichnen Lieder in den Raum, machen Musik sichtbar.

Montagabend im „Kommunikationszentrum Frankenthal“, Sitz des rheinland-pfälzischen Landesverbands der Gehörlosen und heute Proberaum der „Voice Hands“. Der Gebärden-Chor entstand im November 2016 aus einer Idee der Freunde Daniela Barde, die seit ihrer Geburt gehörlos ist, und Klaus Schwarz. Dieser, eigentlich gelernter Dachdecker, zieht als „Schlager Klaus“ von Party zu Party und schreibt Songs. „Ich fand es so schade, dass Daniela und generell taube Menschen meine Songs nicht erleben können.“

Also stellten Daniela und Klaus die Idee eines Chores im Kommunikationszentrum vor – und innerhalb kürzester Zeit fand sich ein Team. Klaus singt laut für alle Hörenden – die Frauen singen mit ihren Händen für alle Gehörlosen. Eigentlich gebärden sie die Lieder mit ihrem ganzen Körper. Es ist ein Zusammenspiel der Hände, der Mimik, der Kopf- und Körperhaltung.

Das von Schwarz komponierte Lied „Ich wünsche mir Frieden“ war einer der ersten Songs. Klaus

schmettert „Die Erde ist für alle da zum Leben“ und die Damen formen elegant mit ihren Händen einen Kreis und weitere fließende Zeichen aus der deutschen Gebärdensprache. Erst 2002 wurde sie offiziell und neben der Sprache Deutsch als gleichwertige Amtssprache anerkannt und gesetzlich verankert. Ein Meilenstein für die Welt der tauben Menschen. „Unser Chor ist damit auch ein politisches Statement“, gebärdet Daniela. „Wir können alles – außer hören.“ Die Frauen lachen. „In unseren Liedern zeigen wir Gebärdenpoesie. Wir verbinden Bilder miteinander, die ineinander fließen. Das ist visuelle Kunst“, erklärt Chormitglied Ursula.

„Voice Hands“ trat bereits beim Rheinland-Pfalz-Tag in Worms auf, beim Fest der Menschlichkeit in Karlsruhe oder auf der BUGA in Mannheim. Alle Einnahmen werden für gute Zwecke gespendet. „Die Leute erleben die Gebärdensprache oft zum ersten Mal“, erzählt Songschreiber Klaus. „Wir bekommen enorm viel positive Rückmeldung. Die Zuschauer haben Tränen in den Augen, schunkeln mit. Und geben uns visuellen Applaus.“ Denn in der gehörlosen Welt klatscht man nicht in die Hände, sondern reckt die Hände hoch und dreht sie hin und her. Sichtbarer Applaus!

Neckar-Odenwald-Kreis

Text: Annika Wind, Fotos: Sebastian Weindel

Zwölf Generationen und ein Raubritter

Götz von Berlichingen war ein frommer Mann und das hier war sie nun mal: seine kleine Burgkirche. Die Kapelle auf dem Hornberg erzählt von Götz' Leben. Sehr wahrscheinlich also, dass er in ihr seine zweite Frau Dorothea Gailing von Illesheim heiratete, seine Kinder taufen ließ. Vielleicht betete er auch vor der Statue der Heiligen Odilie, die hier einst stand, deren Schutzpatronat er in seiner späteren Blindheit suchte.

Götz lebte bis zu seinem Tod 1562 auf dem Hornberg, einer Burg, die 1516 in seinen Besitz kam. Auf dem Burggelände befinden sich viele Erinnerungstücke an ihn, darunter eine maßgeschneiderte Rüstung. In einem kleinen Museum im unteren Teil der Burg finden sich auch Stiche, Waffen und ein frühes Druckexemplar von Goethes Werk. Die Burg, die einst als uneinnehmbar galt, war Götz' Heimat, nachdem er in jungen Jahren seine Hand auf dem Schlachtfeld verlor. Heute befindet sich die Anlage im Besitz der Familie von Gemmingen-Hornberg, die sie seit zwölf Generationen bewohnt.

Die Familie hat eine beeindruckende Geschichte. In der Unteren Burg finden sich Relikte aus dem Leben von Politikern, Diplomaten und Wissenschaftlern. Das „Turnierbuch der Kraichgauer Ritter“ und

das „Hortus Eystettensis“ sind nur einige der bibliophilen Schätze, die die Familie bewahrt hat.

Der Baron Dajo von Gemmingen-Hornberg erklärt, dass die Burg durch die Jahre hindurch nicht kontinuierlich bewohnt war, anders als benachbarte Burgen. 1932 zog Dajos Großmutter zurück, um die Burg gegen den Lärm der neuen Bundesstraße zu schützen.

Götz war auch als Winzer und Landwirt tätig. Die Weinanbauflächen um den Hornberg vergrößerte er beträchtlich. Heute ist der Weinbau jedoch nicht mehr wirtschaftlich, weshalb die Familie Alternativen sucht. Gemeinsam mit dem NABU wurden Kräutergärten angelegt und die ehemaligen Ackerflächen sollen in einen Solarpark umgewandelt werden.

Jährlich besuchen rund 20.000 Menschen die Burg, viele auf der Suche nach Götz' Spuren. Im Burgmuseum steht auch die Statue der Heiligen Odilie, die Götz, möglicherweise als er bereits erblindet war, anschaffte. Der Ritter starb nicht im Kerker, wie Goethe schrieb, sondern auf der Burg, die er 45 Jahre lang als Heim und Arbeitsplatz bewohnte. Bis heute ist seine Geschichte eng mit dem Hornberg verbunden.



Landkreis Südliche Weinstraße

Text: Fabian Busch, Fotos: Sebastian Weindel

Aus der Zeit geschwebt



Einsteigen, entschleunigen, genießen: So lautet das Motto der Rietburgbahn bei Edenkoben. Der Wirtschaftsingenieur Gerhard Weickenmeier will den einzigen Sessellift der Pfalz für die Zukunft rüsten – und dabei seinen Charme bewahren.

Langsam kommen die Sessel herangefahren. Einfach hinsetzen – und schon geht es los: zehn Minuten im Schwebezustand von 315 auf 532 Höhenmeter. Die Geräusche der Menschen weichen Vogelstimmen und dem Rauschen der Baumkronen. Ein leises Quietschen begleitet die Fahrt, während sich hinter Wipfeln das Hambacher Schloss zeigt. Seit 1954 bringt die Rietburgbahn Fahrgäste von der Talstation bei Edenkoben, neben der Villa Ludwigshöhe, hoch zur Ruine der Rietburg. Eine Stammtischidee wurde damals Wirklichkeit: Hermann Alles und Ludwig Urschbach verwirklichten nach dem Krieg ihr „Wunder“. Den Beton für die Fundamente zogen Pferde auf Schlitten den Berg hinauf.

Gerhard Weickenmeier war als Kind oft hier. Sein Vater wollte, dass er das Pfälzerlied aufsagt – er kann es noch heute. Nach Stationen in Stuttgart, Mannheim und Indonesien wurde er 2018 Geschäftsführer der Rietburgbahn. Sein Ziel: Die Bahn soll mindestens 25 weitere Jahre bestehen. Nach und nach wird modernisiert: Ein neuer Motor bewegt das Seil, Rollenbatterien wurden überholt, neue Seilfänger erhöhen die Sicherheit. Trotzdem

bleibt der nostalgische Charakter erhalten. Stützen und Gondeln erstrahlen im klassischen Seilbahn-Grün. Während der Fahrt schweben die Gäste maximal sieben Meter über dem Boden. Weickenmeier hat das Tempo gedrosselt, die Bahn fährt nun langsamer. Sein Motto: Einsteigen, entschleunigen, genießen.

An der Bergstation besucht Weickenmeier das Wildgehege. 18 Damhirsche leben dort, darunter Tom, der „Doppelkopf“ – ein Hirsch mit zwei Gezeiten. Ein paar hundert Meter entfernt liegt die „Pfalzterrasse“. Die Höhengaststätte bietet Pfälzer Spezialitäten und einen beeindruckenden Ausblick. An klaren Tagen reicht der Blick bis nach Frankfurt oder Straßburg.

An Wochenenden nutzen bis zu 1000 Menschen die Bahn. Besondere Fahrten machen das Erlebnis einzigartig: Bei Lampionfahrten sind die Gondeln beleuchtet, bei der Schorlefahrt genießen die Gäste das Pfälzer Nationalgetränk. Auf der Rückfahrt gleitet Weickenmeiers Blick über die Trasse. Die alte Technik erfordert Pflege – für ihn eine Leidenschaft. „Das ist wie einen Oldtimer zu sanieren.“



Stadt Worms

Text: Annika Wind, Fotos: Claus Geiss

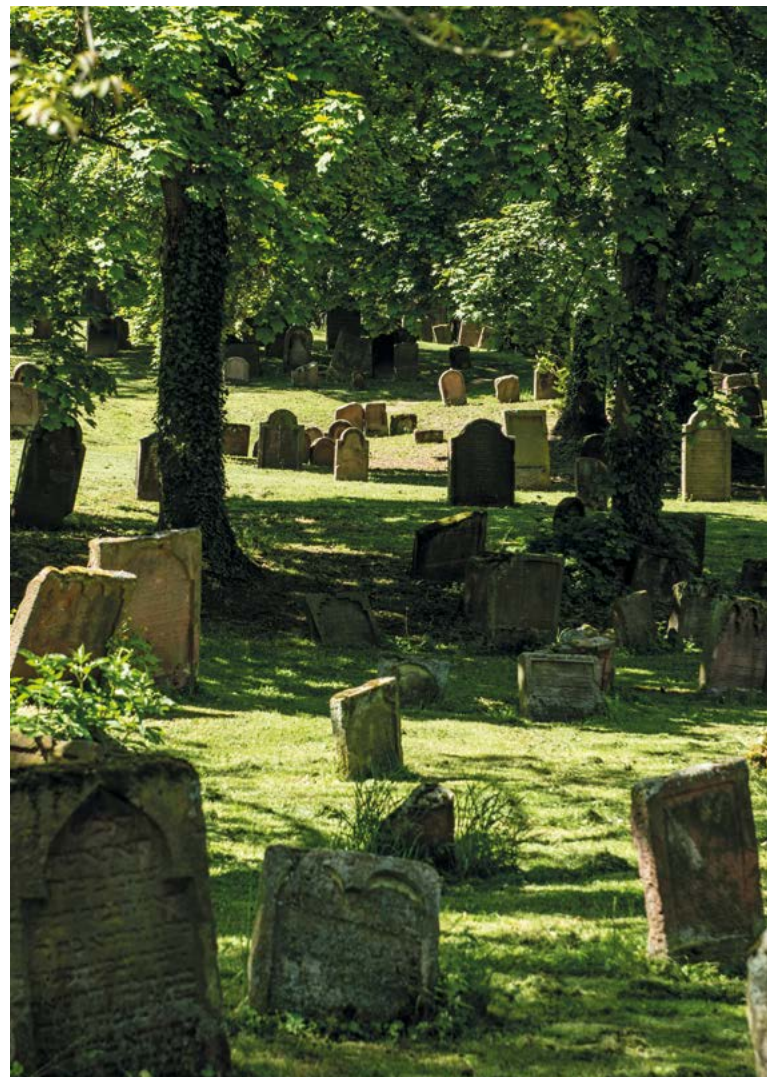
Wurzeln in die Zukunft

Wie ein mächtiger Baumstamm sieht Johanna Pfungs Grabstein aus. Abgeschnitten, aber dennoch voller Triebe. So dass man gleich an die Familie, die Nachfahren dieser Frau denkt, geboren 1802 und begraben 1889 in Worms. Eine Eiche aus Stein und doch voller Leben – ein schönes Sinnbild für den „Heiligen Sand“ in Worms. An die 2.500 Monumente ragen hier empor, die seit dem 11. Jahrhundert jüdische Geschichte erzählen. Der jüdische Friedhof in Worms ist der älteste erhaltene in Europa.

Dass er noch heute existiert, die NS-Zeit überstanden hat, grenzt an ein Wunder. In ihrer Zeit als Geschäftsführerin des Vereins „SchUM-Städte Speyer, Worms, Mainz“ von 2015 bis 2021 kam Susanne Urban gerne hierher. Nicht nur, weil der Friedhof ein wichtiger Teil ihrer Arbeit war. „Der Wunsch nach Erinnerung ist ungeheuer stark“, sagt sie. Als Kind las sie das Buch „Ein Stück Himmel“ von Janina David und war so beeindruckt, dass sie mit der Schriftstellerin jahrelang Briefe schrieb. Sie studierte Geschichte und promovierte über jüdische Verlage, arbeitete fünf Jahre im Dokumentationszentrum Yad Vashem in Israel. Seit 2022 ist sie Projektleiterin der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Hessen.

Als Geschäftsführerin des Vereins „SchUM-Städte Speyer, Worms, Mainz“ hatte Urban einige Jahre an der Bewerbung für das UNESCO-Weltkulturerbe gearbeitet – mit Erfolg: Im Juli 2021 bekamen die SchUM-Stätten den Titel. Dazu gehören der Speyerer Judenhof, der Wormser Synagogenbezirk sowie die alten jüdischen Friedhöfe in Worms und in Mainz. SchUM steht für die Anfangsbuchstaben der hebräischen Ortsnamen Schin (Sch) für Schpira (Speyer), Waw (U) für Warmaisa (Worms) und Mem (M) für Magenza (Mainz). Sie bildeten im Mittelalter ein geistiges Zentrum des Judentums in Europa: Bedeutende Gelehrte wie Rabbi Schlomo ben Jizchak, genannt Raschi, unterrichteten hier. „Und selbst architektonisch gab es eine Einheit“, erklärt Urban: Synagogen und Mikwaot, jüdische Ritualbäder, folgten derselben Formsprache.

„Die SchUM-Stätten sind die ersten mit Weltkulturerbestatus, die das Judentum ins Zentrum stellen“, sagt Urban. Besonders wichtig war ihr dabei, zu zeigen, „wie aktuell und auch – in ihrer Zeit – liberal die jüdischen Gelehrten einst dachten.“ Und europäisch. Denn Rabbiner wie Raschi – selbst Franzose – verbreiteten ihr Wissen über Grenzen hinaus. Beim UNESCO-Antrag ging es also um Geschichte. Aber auch um die Zukunft. Wie beim Grabstein von Johanna Pfung: Ihr Baumstamm sprießt – seine Wurzeln jedoch reichen weit in die Wormser Erde hinein.



Landkreis Bad Dürkheim

Text: Sarah Weik, Fotos: Julian Beekmann

Steinerne Zeugen



Im Pfälzerwald bei Bad Dürkheim zieht sich ein langer Steinwall durch den Wald. Auf dem Kästenberg, 170 Meter über dem Isenachtal, könnte hier die älteste Stadt der Pfalz gelegen haben. Doch wer lebte hier und warum wurde sie wieder verlassen? Archäologe Thomas Kreckel begibt sich auf Spurensuche.

Es sind oft nur kleine Hinweise, die Kreckel auf die Fährte bringen. Wie Verfärbungen im Boden, die er als Spuren eines Holzpfostens identifiziert. Diese standen einst an einer Stelle des keltischen Ringwalls, der eine Fläche von 26 Hektar umfasste. Der Wall, bis zu vier Meter hoch, schützte eine Stadt, die um 500 v. Chr. auf dem Kästenberg thronte. „Das muss ein beeindruckender Anblick gewesen sein“, sagt Kreckel. Heute sind nur noch die Steine sichtbar, mal offen, mal überwuchert. Lange blieb das Rätsel ungelöst: Wer lebte hier und warum wurde die Siedlung aufgegeben? Der Wall wird oft als „Heidenmauer“ bezeichnet, da frühere Funde als heidnisch galten.

Schon als Junge wollte Kreckel Archäologe werden. Er fasziniert sich für die Detektivarbeit und wie die „einfachen Leute“ damals lebten. Heute steht er an einer Stelle mit Gräben und Mauerteilen, die eine Toranlage bilden. Diese war stabil, doch vermutlich eher für repräsentative Zwecke gedacht, um Handel zu fördern und nicht für Verteidigung.

Von 2004 bis 2006 leitete Kreckel die Ausgrabungen auf dem Kästenberg. Ziel war es, mehr über die Bewohner:innen der Stadt zu erfahren. Es war bekannt, dass der Wall existierte, doch die Bedeutung der Stadt war unklar. Bereits 1864 entdeckten Arbeiter ein beeindruckendes Grab, das auf einen reichen, mächtigen Bewohner hindeutet – ein frühkeltisches Fürstengrab.

Kreckel vermutet, dass der Fürstensitz nicht auf dem Kästenberg, sondern auf dem Plateau der Limburg lag. Der Ringwall sei zu kurzlebig, als dass dort mehrere Generationen gewohnt hätten. Ein plötzlicher Rückgang des Handels mit den Etruskern könnte der Grund für das Verlassen der Stadt gewesen sein.

Obwohl die Stadt nur von kurzer Dauer war, gibt es auf dem Kästenberg noch viel zu entdecken. Kreckel leitet heute das Archiv und Museum in Bad Dürkheim und setzt sich dafür ein, dass die keltische Geschichte vor Ort sichtbar wird – durch die Restaurierung und Rekonstruktion von Teilen des Walls.



Smart Region Rhein-Neckar

Nutzen Sie gerne die regionale Dateninfrastruktur

Ein wesentlicher Bestandteil des Projekts „Smart Region Rhein-Neckar“ ist der Aufbau unserer regionalen Dateninfrastruktur. Hierzu zählt auch die Datenplattform der Stadt Heidelberg.

Die Datenplattform bietet Kommunen Lösungen für die Verwaltung und Nutzung von Smart-City- und Sensordaten. Diese mandantenfähige Plattform ermöglicht es jeder Kommune, ohne großen Aufwand einen eigenen Bereich für ihre Daten einzurichten und gleichzeitig von den Entwicklungen anderer Teilnehmer zu profitieren.

Genossenschaftlicher Ansatz spart Kosten

In Rechnung gestellt werden nur die tatsächlich anfallenden Kosten, da als rein kommunales Produkt in einem genossenschaftlichen Ansatz keine Gewinnabsicht vorliegt. Das ist ein deutlicher Unterschied zu anderen Plattformen gewerblicher Art und ein echter Mehrwert für unsere Metropolregion. Durch die gemeinsame Nutzung der Plattform können Kommunen von Synergieeffekten profitieren. Weiterentwicklungen und neue Funktionen stehen allen Mandanten zur Verfügung, was Zeit und Ressourcen spart.

Vielfältige Anwendungsmöglichkeiten

Die Plattform unterstützt eine breite Palette von sensorgestützten Anwendungsfällen, wie z.B.:

- Mobilität und Verkehrsmanagement (Besucherzählung, Radverkehrszählungen, Parkplatzsensorik etc.)
- Umweltmonitoring (Temperatur, Luftfeuchtigkeit, CO₂-Gehalt)
- Gebäudemanagement (Raummonitoring, Energieeffizienz)
- Ressourcenmanagement (Füllstandsmessung von Containern, Wasserzähler)
- Gewässermonitoring
- und viele mehr



Sensor zur Feuchtigkeitsmessung in der Weinrebe in Schriesheim
Bild: © VRRN/VF

Profitieren Sie von der Smart Region-Förderung beim Kauf von Sensoren

Für viele Anwendungsfälle ist der Einkauf von Sensorik notwendig. Gerne beraten wir Sie bei der Auswahl der Sensoren. Bitte achten Sie auf die Durchlässigkeit und Verfügbarkeit von Datenströmen und kaufen Sie keine Sensoren, die Daten nur in geschlossenen Systemen erheben und weitergeben. Wenn Sie die regionale Datenplattform nutzen bzw. die Daten Ihrer Sensoren dorthin übertragen wollen, dann können Sie über die Beratung hinaus auch von einer 65%-Förderung profitieren. Denn wir wollen unseren Ansatz aktuell skalieren, den regionalen Datenraum ausbauen und Datensätze auch auf regionaler Ebene analysieren.



Bei Interesse zu einem oder allen Themen melden Sie sich gerne direkt beim Projektteam unter:

dofuture@vrrn.de

Zukunft des Wohnungsbaus

Gemeinsam mit dem Nachbarschaftsverband Heidelberg-Mannheim haben wir uns zum Ziel gesetzt, zukünftige Wohnungsbauentwicklungen flächeneffizienter auszugestalten und dafür städtebauliche Konzepte näher an die kommunalen Entscheidungswege zu bringen. Dazu wurden mit dem informellen Instrument des Beirates für flächensparendes Bauen in Zusammenarbeit der Verwaltung und den Gemeinderäten aus den drei Modellkommunen Hirschberg, Ilvesheim und Ladenburg sowie Büro MESS Stadtplaner für die Gebiete städtebauliche Entwürfe erstellt.

Zum Abschluss des Bausteins haben die Bürgermeister der drei Modellkommunen, Herr Ralf Gänschirt, Herr Stefan Schmutz und Herr Thorsten Walther, in einer Podiumsdiskussion mit der Leitenden Direktorin Frau Petra Schelkmann im Planungsausschuss des Verbandes am 22.11.2024 in Maikammer ihre Erfahrungen mit dem neuartigen, kooperativen Instrument vermitteln können.

Trotz der Unterschiedlichkeit der eingebrachten Gebiete, die von der Entwicklung eines kleinen



Podiumsdiskussion im Planungsausschuss
Bild: © VRRN/LH

Grundstücks in Randlage bis zu großen innerstädtischen Konversionsgebieten in Kombination mit den jeweiligen kommunalen Herausforderungen reichten, konnten in Zusammenwirken mit der eingebrachten Expertise von Prof. em. Undine Giseke, Prof. Dr. (Univ. Florenz) Elisabeth Merk und Prof. Stefan Rettich jeweils ortsangepasste und verträgliche Lösungen für verdichteten Städtebau gefunden werden.

Die drei Bürgermeister stellten dabei die gelungene Zusammenarbeit in den Vordergrund, die eine frische Perspektive auf künftige Gebietsentwicklungen ermöglicht hat. Gemeinsam mit den anschaulich aufbereiteten Ergebnissen des Büros MESS konnte die Arbeit des Beirates zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen. In allen Modellkommunen wurden die Entwürfe in Sitzungen des Gemeinderates der Öffentlichkeit vorgestellt, um eine zukünftige Umsetzung auf Basis der Ergebnisse im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung zu ermöglichen. Aus Sicht der teilnehmenden Modellkommunen wäre eine dauerhafte Etablierung des Instrumentes ein Gewinn für die Teilnehmer und somit begrüßenswert.

Im Anschluss an die Diskussion im Ausschuss konnten sich die Gremienmitglieder und die Gäste noch ein eigenes Bild von der Arbeit und den dabei entstandenen Entwürfen machen, die an Stellwänden ausgestellt wurden.



Sitzung des Planungsausschusses vom 22.11.2024
Bild: © VRRN/LH

Aus MRN GmbH und ZMRN e. V.

Aufruf an Kommunen: Mitgliedschaft im ZMRN e. V.

Den sektoren- und branchenübergreifenden Dialog zwischen der regionalen Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft fördert der ZMRN e. V. bereits seit 1989, dem Gründungsjahr seiner Vorgängerorganisation Rhein-Neckar-Dreieck e. V. Die Mitgliederanzahl ist seitdem kontinuierlich gewachsen und liegt aktuell bei rund 750 Mitgliedern – davon über 60 Kommunen und Landkreise.

Sie zählen mit Ihrer Kommune bereits dazu? Dann danken wir Ihnen dafür, dass Sie sich mit Ihrer Mitgliedschaft für die Region einbringen! Vielleicht haben Sie auch schon an unserer Mitgliederversammlung oder am Sommerfest teilgenommen oder gar Ihre Kommune im Rahmen von „Rhein-Neckar im Gespräch“ anderen Mitgliedern

vorgestellt? Wenn es Ihnen gefallen hat, freuen wir uns, wenn Sie die ZMRN-Mitgliedschaft weiterempfehlen!

Ihre Kommune ist noch kein Mitglied des ZMRN e. V.? Dann würden wir uns freuen, Sie für eine Mitgliedschaft zu gewinnen – ganz im Sinne des Mottos unserer aktuellen Kampagne! Gehen Sie mit uns in eine chancenreiche Zukunft in einer wettbewerbsfähigen und lebenswerten Metropolregion Rhein-Neckar und profitieren Sie gleichzeitig von einem inspirierenden sektoren- und branchenübergreifenden Netzwerk. Der Jahresbeitrag liegt bei 365 Euro – 1 gut investierter Euro pro Tag für die Zukunft unserer Region! Informieren Sie sich über die ZMRN-Mitgliedschaft unter www.m-r-n.com/verein

Regionalkonferenz Energie und Umwelt am 22. Mai 2025

Die diesjährige Regionalkonferenz Energie und Umwelt findet am 22. Mai an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft in Ludwigshafen statt. Das langjährige Format der MRN GmbH bietet auch dieses Frühjahr Interessierten und Gestaltenden der Energiewende eine attraktive Plattform für den Austausch von Fachwissen, aktuellen Praxisbeispielen und die Präsentation innovativer Lösungen. Das Motto diesmal: „Transformation durch Innovation: Energie, Umwelt und Fachkräfte im Fokus“. Erstmals gibt es mit der Hochschulbörse die Möglichkeit für den direkten Austausch zwischen

Studierenden und Unternehmen in Bezug auf offene Stellen. Fokusthemen der Veranstaltung sind: „Nachhaltigkeitsberichte effektiv nutzen“, „Energieeffizienz in Unternehmen“, „Wasserstoff als Zukunftstechnologie“ sowie „Nachhaltiges Bauen und Sanieren“. Die Teilnahme an der Regionalkonferenz Energie und Umwelt ist kostenfrei, um Online-Anmeldung wird gebeten unter:

<https://pretix.eu/mrn-events/rkeu25/>

Weitere Infos: <https://www.m-r-n.com/neuigkeiten-und-veranstaltungen/veranstaltung-details/142954/>



WE ♥ RHEIN- NECKAR

20 JAHRE METROPOLREGION